

\* Die Preßfrage und die Deutschnationalen.  
Unter der Ueberschrift „Die Giftpflanze unserer Monarchie“ veröffentlichte die Wiener „Ost Rundschau“ (Nr. 79), die sich unter der Leitung des reichsdeutschen Protestantens Grube, eines Balten, ersichtlich von der Schürung des konfessionellen Haders, wie ihn vordem die los von Rom gelangenen Neuprotestanten pflegten, mehr und mehr abgelehrt und zu aufbauender arisch-nationaler Politik (natürlich im Sinne des deutschradikalen Parteiprogramms) hingewendet hat, eine Zuschrift „von einem Stabsoffizier“, die sich in bemerkenswerter Weise mit der Preßfrage in Oesterreich beschäftigt; die Zuschrift führt u. a. aus:

Montefiore hat in seiner rasseangeborenen Schlaubeit eine gewaltige Macht in der Presse erkannt. Wie hoch „man“ sein Wirken auf diesem Gebiete eingeschätzt hat, beweist die Anzahl seiner Büsten in den Gemächern der Stammesgenossen, wie ich sie beispielsweise in den deutschen Handelsstädten Mannheim, Frankfurt a./M. usw. sah. Seither hat sich die arische Presse vergeblich bemüht, die unheilvolle Macht der vaterlandlosen, das gesamte öffentliche und Privatleben vergiftenden Zeitungen zu brechen. Wie viele wackere nackensteife, ehrliche Männer haben sich mit mahnender und warnender Stimme an das verblendete Volk gewendet, um diese Händlerpresse vom Hause fern zu halten! Ein eitel Bemühen. So kam denn dieser große heilige Krieg, der um die Ehre und die Freiheit unseres Vaterlandes tobt. Der Einfluß der vaterlandlosen Presse wurde aber unheimlicher, unheilvoller denn je, so daß wir heute um die Früchte unserer Erfolge zittern. Der Offizier darf aus begreiflichen Gründen keine Politik betreiben, aber er ist, einem Volksheere angehörend, gegen das Treiben im Blätterwalde der Händler nicht blind. Er erkennt gegenwärtig vielleicht am besten die fürchterliche Gefahr, die von der Giftpflanze Montefiores droht. Während er sein Herzblut für Kaiser und Vaterland freudig opfert, während wir uns, treu in Not und Tod, immer aufs neue geloben, auszuhalten bis zum endgültigen Sieg und lieber insgesamt zugrunde gehen, als einen faulen, schmachvollen Frieden anzuschließen, biederet sich der Schmach und Lintenlust unserer Todfeinde an, prägt in seiner Art die heute in den Wortschatz der Vaterlandsverräter gehörenden Worte „Weder Sieger noch Besiegte“, schmirt Tiraden auf die glücklich widerstandene Börse, jammert scheinheilig über die Preßtreiberei, deren wahre Ursache er schamhaft verschweigt, und ruft in den Zurückgebliebenen des Hinterlandes Faghaftigkeit und Bangigkeit hervor. Wenn dann wir da draußen auf dem Felde der Ehre diese Folgeerscheinungen betrachten, schnürt es uns das Herz in bitterer Sorge um die Unfrigen in der Heimat zusammen. . . .

Schließlich richtet die Zuschrift des Generalstabsoffiziers die Aufforderung an die Nationalverbandsabgeordneten, ihre Mitarbeit doch der eigenen arischen Parteipresse zu widmen und nicht der Presse Montefiores. — Uns, die den Kampf gegen die Giftpflanze des „Warschauer“ Moses Montefiore von jeher führen und in zehnjähriger Biusvereinsarbeit doch bereits ganz beträchtliche Aufklärungserfolge erzielt haben, bieten die Gedankengänge der Zuschrift natürlich nichts Unbekanntes. Wir würden es nur lebhaft begrüßen, wenn endlich auch im deutschnationalen Lager die Befreiung des eigenen Volkes von fremder Meinungsmache als dringendste Notwendigkeit nicht nur erkannt, sondern endlich auch von den Verursachern mutig in Angriff genommen würde. Wenn Christlichsoziale und Deutschnationale wetternd, jeder in in seinem Bereiche, dieses unerläßliche Befreiungswerk tatkräftig in Angriff nähmen, dann ergäbe sich ganz von selbst eine Arbeitsgemeinschaft, ein Sichnäher-treten, ein Sichbesserverstehen, eine wahre, durch Fichtegassenränge nicht mehr zerstörbare Gemein-schaft der beiden großen politischen Richtungen der Deutschösterreicher, zum Segen des ganzen Volkes und unseres Vaterlandes. Dieser Kampf gegen die Preßknechtschaft wäre ein Tor zu der von den Besten des Volkes so heiß ersehnten Zusammenarbeit (die natürlich grundverschieden ist von einer da und dort gepredigten Verschmelzung — wir wollen ja doch keinen Wurstkessel der politischen Grundsätze!); nie war, wie tägliche Erscheinungen lehren, den Ariern, den Christen, die Erfüllung ihrer Preßpflichten notwendiger, dringlicher. Man sehe sich die Märkte, die Börse, die Kaffeehäuser, die Rennplätze, den Realitätenverkehr, den ganzen Handel und Wandel an, man werse einen Rundblick auf die „moralischen Anstalten“ Schillers im Weltkriegsjahr . . . wohin immer im Hinterland wir blicken — zum Grüssen! Sehen wir dazu, ehe es zu spät ist!